

Toras Vergangenheit

Von igorrrr

Kapitel 10: Ein Versprechen

10. Ein Versprechen

Ken saß am Tisch. Er hatte immer noch eine rote Nase:

„Meine Güte, wo hast du gesteckt?“, meinte er, froh das sie wieder da war.

„Frag nicht.“, meinte sie und ging in ihr Zimmer, um sich umzuziehen.

Sie setzte sich aufs Bett und überlegte:

- Was hat ihn nur dazu getrieben? Ich verstehe das nicht. – In den folgenden Tagen war sie mehr an den Sandsäcken, als irgendwo sonst.

Ken, der genesen war, konnte es sich nicht mehr mit ansehen und ging zu ihr rein. Er blieb an der Tür stehen:

„Bin ich daran schuld?“, fragte er sehr laut, um die Geräuschkulisse, die Tora schlagend am Boxsack verursachte, zu übertönen.

„Nein!“, fauchte die Tigerin zurück.

„Na, da bin ich beruhigt. Was hat dich so in Rage gebracht?“, wollte er wissen.

„Männer sind Idioten!“, schlug sie einen Sack.

„Warum?“, lachte er leicht. Sie hörte ihn gar nicht und trat weiter unkontrolliert zu.

- Jetzt reicht es aber! -, dachte Ken, lief pfeilschnell auf sie zu und blockte ihre Schläge. Sie standen jetzt voreinander:

„André war unmöglich.“, rückte sie nun endlich raus. Seine Miene verdunkelte sich bei dem Namen sofort:

„Was hat dieser Arsch gemacht?“ Sie drehte sich von ihm weg und erzählte es. Kens Hand legte sich auf ihre Schulter. Tina schloss die Augen, während er ihr näher kam und sie von hinten in die Arme nahm:

„Soll ich ihn platt machen?“, fragte er ohne Umschweife. Einen Moment lang antwortete sie nicht, dann:

„Nein, André ist und bleibt meine Sache. Ich denke er hat verstanden, dass es nicht klug war mich zu ärgern.“, sie drehte sich um und küsste ihn. Es war ein gegenseitiges Vertrauen da, welches von beiden sehr genossen wurde.

Tina erwachte am Morgen in Kens Bett. Dieser musste schon aufgestanden sein, denn er war nirgends zu sehen. Sie legte sich auf den Rücken, die Decke verhüllte ihren Körper nur halb und schaute auf das Bild an der Wand. Sie spürte, dass sie glücklich war mit Ken. Seit sie mit ihm zusammen war, wusste sie plötzlich, war sie glücklich.

In diesem Moment war er gerade im Keller eines Wolkenkratzers in der Waseda-dori Nummer 9. Es war düster dort. Ein Korridor säumte den Weg zu einem Raum, in den Misaki jetzt reinging. Er schloss die Tür. In dem Moment ging ein grelles Licht an, dass

ihn blendete:

„Es wird Zeit, dass sie die zweite Bedingung unseres Vertrages erfüllen.“, schallte eine verzerrte Stimme in den Raum:

„Ich bin der Meinung, ich habe bereits genug für sie getan.“, rief Ráion.

„Sie haben ihre Schulden erst zur Hälfte beglichen. Vergessen sie unsere Vereinbarung nicht. Ab sofort arbeiten sie für Zakawa-san.“, meinte die Stimme.

„Geben sie mir noch einen Monat Zeit. Ich muss noch verschiedenes erledigen.“, forderte Ken.

„Wenn sie noch ein Jahr länger für mich arbeiten, sollen sie ihren Monat bekommen.“ Misaki mochte es nicht erpresst zu werden, willigte aber ein.

Als er in den Bunker zurück kam, hatte er Brötchen und außerdem noch einen Milchkaffee aus der besten Bäckerei in Tokio mitgebracht. Er stellte es auf dem Tisch ab und ging ins Zimmer. Tina lag noch in den Federn. Die Augen geschlossen und völlig entspannt. Ken kniete sich neben das Bett:

„Hey Süße, wach auf.“, sagte er sanft. Er streichelte ihr übers Haar. Sie erwachte, überrascht von Kens Stimmlage:

„Hast du heute morgen mit Weichspüler geduscht?“, fragte sie. Er lächelte:

„Warum?“

„Sonst heißt es: Komm hoch, wird Zeit.“

„So schlimm?“, fragte er. Tora drückte ihm ein Kissen ins Gesicht, so dass er auf den Allerwertesten fiel, und stand auf.

Sie ging ins Bad und nahm eine erfrischende Dusche, während Ken sich vom Hintern auf die Füße quälte und den Frühstückstisch deckte.

Wenig später setzte sich Tora im Bademantel zu ihm. Sie aßen zusammen. Er sprach dabei kein Wort und starrte nur vor sich hin. Sie beobachtete ihn:

„Was hast du, Ken?“, fragte sie.

„Nichts weiter.“, meinte er. Sie sah ihm in die Augen: „Mir ging heute nacht nur verschiedenes durch den Kopf.“, sagte er.

„Wovon sprichst du?“

„Weißt du, wenn mir bei einem Einsatz mal was passieren sollte...“

Sie schüttelte leicht den Kopf:

„... darfst du keinen Rettungsversuch unternehmen. Nimm die Beine in die Hand und flieh.“, sagte er.

„Warum? Du hast mir so oft das Leben gerettet, da renne ich doch nicht weg.“

„Es bringt nichts, wenn wir beide draufgehen. Wenn ich nicht mehr fliehen kann, will ich wenigstens, dass du überlebst.“, er sah traurig aus und ihr schien es, als sei ihm das unheimlich wichtig. Sie wendete den Kopf ab und sagte:

„In Ordnung, Ken.“

„Ich danke dir, Tora.“, meinte er in einem merkwürdigen Ton, wie sie fand. Sie aßen weiter Frühstück, keinem ging mehr ein Wort über die Lippen. Tina überlegte, was dies alles zu bedeuten hatte. Er war traurig, ließ sich aber im Großen und Ganzen kaum was anmerken. Um sie und sich schließlich auf andere Gedanken zu bringen, fragte er beim Abräumen:

„Nachher Lust auf Nahkampftraining.“

„Gern.“, lächelte sie, aber hatte immer noch sein Verhalten in Gedanken.

Im Trainingsraum standen sie sich nun gegenüber:

„Greif an!“, forderte er.

„Ich bin nicht mehr so voreilig.“, schüttelte sie leicht den Kopf und schmunzelte. Sie

schlichen lange umeinander:

„Einer muss angreifen, sonst bringt das ganze Training nichts.“, sagte er.

„Dann greif an.“, meinte sie.

Mit einem Fußtritt und mehreren Schlägen versuchte er sie zu treffen. Sie wich aus und blockte. Sie konterte, indem sie sein Handgelenk packte und ihn über die Schulter warf. Ken rollte sich ab und stand sofort wieder. In dieser Intensität und Präzision ging es über eine dreiviertel Stunde.

Ken hatte sein Ziel erreicht. Beide vergaßen für eine Weile die Unterhaltung am Frühstückstisch.

Er schmiss sich auf den Boden und brachte auch Tora zu Fall. Beide lagen jetzt mit „verknoteten“ Beinen auf dem Boden und jappten nach Luft:

„Was machen wir jetzt? Jeder kann den anderen an der Erde halten.“, meinte sie.

„Für uns AK's eine Scheiß Situation, weil bei uns meist keine Unterstützung kommt, deshalb immer ein Messer irgendwo am Körper haben.“, gab er den Hinweis. Beide ließen nicht locker:

„Löst du jetzt deine Umklammerung?“, fragte Ráion.

„Nein.“, machte sie ein wohlwissendes Gesicht.

„Du kennst mich zu gut.“, meinte er. Sie grinste:

„Lass du los.“

„Du hältst mich auch für´ n bisschen doof.“

„Ach, nicht mehr als sonst auch ... patt?“, fragte sie.

„Patt.“, sagte auch er und beide entspannten die Beine. Sie atmeten aus und lagen am Boden:

„Du bist richtig gut geworden.“, lobte er.

„Danke.“, sie stützte sich hoch und über ihn:

„Hast du heut noch was vor?“, fragte Tina.

„Ich will noch zu meinem Bruder Neo, mal sehen wie es dem Saftsack so geht.“, sagte er.

„Soll ich für dich nachher noch was einkaufen.“

„Wieso?“, antwortete er ein wenig verständnislos.

„Ich dachte du hättest vielleicht auf etwas besonderes Lust.“, antwortete sie verwirrt über seine Reaktion. Er merkte das und begann zu lächeln.

„Bring doch etwas Sushi mit.“ Sie erwiderte die Geste, stand auf und ging sich duschen.

Abends trafen sich Ken und Neo am Grab ihrer Eltern. Neo hatte Erde an seinen Händen, weil er Blumen gepflanzt hatte:

„Hallo du Spinner. Wie geht's?“, fragte Ken.

„Was möchtest du von mir?“, fragte Neo leicht argwöhnisch.

„Hey, ich wollte nur wissen, wie es meinem kleinen Bruder so geht.“

„Mh.“, drehte der jüngere Misaki sich zu einer Gießkanne um, nahm sie in die Hand und goss die weißen Blumen. Beide schwiegen. Ken hatte sich von ihm und den beiden Gräbern weggedreht:

„Sag mal, wo steckst du eigentlich die ganze Zeit? Du bist nirgends zu finden.“, sagte Neo.

„Hier und da.“, meinte Ráion ohne ihn anzusehen.

Die beiden Brüder redeten die nächste halbe Stunde kaum ein Wort. Sie wussten nicht recht, was sie miteinander besprechen sollten. Ken sah den jüngere Misaki, nachdem der die Arbeiten an dem kleinen Beet beendet hatte, an.

„Tu mir einen Gefallen?“

„Hä? Was meinst du?“, fragte Neo.

„Für den Fall, dass du mal auf mir Blümchen pflanzt, nimm ein paar ordentliche.“, grinste Ráion.

„Wenn du die hier nicht magst, dann rei sie raus und kümmere du dich um die Grabstätte. Solange ich das mache, pflanze ich auch was ich will!“, regte er sich auf und wollte gehen.

„Neo! Warte!“, rief er ihm nach. Dieser blieb stehen, schaute aber nicht zurück.

„Ich will mich bei dir bedanken, dass du dich immer darum kümmerst. Ich bin zu nachlässig damit, dass weiß ich.“ Er drehte sich nun doch um und versuchte seinem älteren Bruder in die Augen zu sehen:

„Ich möchte mich bedanken für all das, was du für sie tust.“ Ken ließ den sich wundernden Neo stehen und ging:

- Was ist denn mit dem los? -, fragte der sich. Er ging noch mal zurück zu seinen Eltern:

„Oka- san, damals im Krankenhaus hattest du recht. Er gibt einem mehr Rätsel auf als jeder andere. Ich frage mich nur, was er macht. Wo er immer ist. Für wen oder was er arbeitet. Wer zum Hagetaka ist dieser Mann, der sich Misaki Ken nennt. Wir sind eher entfernte bekannte als Brüder?“ Diese Erkenntnis machte ihn traurig. Sein Vater starb, da war Neo gerade erst acht Jahre alt. Ken war schon achtzehn und seine Mutter meinte, seit der Krankheit des Vaters hat sich sein Bruder sehr verändert. Es war plötzlich Geld da, um ihren Vater behandeln zu lassen. Doch alles Geld nützte nichts. Nach zwei Jahren starb er an einem plötzlichen Nierenversagen. Nun war Ken mehr und mehr unterwegs. Er vertraute niemanden mehr, erklärte nicht was er tat. Versorgte jedoch weiterhin seine Mutter und den Bruder.

Als Neo sich mit sechzehn entschied Polizist zu werden, gab es den ersten riesengroßen Krach. Der ältere Bruder sagte ihm, dass er sein Leben wegwerfen würde. Das es eine schwachsinnige Idee sei. Er habe sich doch nicht abgerackert, dafür dass sich Neo von irgend so einem besoffenen Junky abknallen ließ. Der Kleine ließ sich trotzdem nicht davon abbringen. Seit diesem Zeitpunkt war ihre Beziehung sehr platonisch.

Es waren circa zwei Wochen seit dem Gespräch in der Waseda- dori Nummer neun vergangen und Ken bereitete einen nächsten Auftrag vor. Er hatte Pläne von einem Geschäftshaus am Tokioer Stadtrand und saß am Tisch.

Tora trat neben ihn:

„Wer ist es denn diesmal?“, fragte sie.

„Jemand für den bezahlt wird.“, meinte er etwas ruppig. Sie verdrehte die Augen und ging in die Kche. Sie machte sich was zu trinken. Plötzlich spürte sie ihn hinter sich:

„Was hast du vor?“, fragte sie.

„Woher weit du das?“, fragte er Tina, sich rgernd, dass er sie nicht ein bisschen erschrecken konnte.

„Eine Frage, wie oft in den letzten Jahren hast du mich überraschend angegriffen, mich erschreckt oder sonst was aus dem dunklen getan. Glaubst du nicht, dass man da langsam ein Gefühl kriegt.“, meinte sie, weiter mit dem Getränken beschäftigt.

Er kam an sie ran und umfasste von hinten ihre Hüfte und begann ihren Hals zu küssen:

„Lass das.“, versuchte sie ihn nur halbherzig abzuschütteln.

Rion hörte nicht auf und drehte sie um. Er liebkostete sie weiterhin:

„Ken... ich hab...“, doch zu dem was sie hatte, kam sie erst mal nicht. Er ging ihr an die

Wäsche, auch ihr Interesse war nun geweckt. Ihre Lippen und Zungen berührten sich immer wieder.

Im Aufenthaltsraum ließ sich Tora auf dem großen Tisch nieder. Wo Ráion mit viel Geschick ihre Sachen entfernte und ihre nackte Haut streichelte. Seine Hand berührte ihren Hals und wanderte von dort zu ihrem Bauch und Hüften.

Es bildete sich bei ihr eine angenehme Gänsehaut. Sie setzte sich auf und streifte ihm das

T- Shirt ab. Sein muskulöser Körper umschloss den ihren. Sie öffnete Knopf und Reisverschluss seiner Hose.

Wenig später lag sie mit dem Oberkörper auf dem Tisch, während er stehend in sie eindrang. Es war für beide ein wahnsinniges Gefühl. Sie dachten an gar nichts, nur das Gefühl ihrer Körper zählte jetzt.

Am Morgen danach erwachte Tora als erstes. Sie schmiegte sich an Ken, der fast im selben Moment die Augen aufschlug:

„Guten morgen meine Schöne.“, sagte er und gab ihr einen leidenschaftlichen Kuss.

- Etwas hat sich verändert. Doch ich finde es schön, dass er endlich einmal seine Gefühle zeigt. -, ging ihr durch den Kopf.

Er streichelte noch ein mal kurz ihre Wange und stand dann auf. Er begab sich ins Bad, während Tina den Frühstückstisch deckte.

„In sechsendreißig Stunden werden wir zwei einen weiteren Kunden erledigen. Ich habe schon alles vorbereit...“

„Können wir erst mal frühstücken. Ich will in Ruhe essen, danach können wir uns über blutige Details unterhalten.“, unterbrach sie ihn.

„Wenn du meinst.“, zog er die Augenbrauen hoch.

Beim Frühstück schwiegen sie sich an und warfen sich nur verstohlene Blicke zu:

- Ob sie etwas gemerkt hat? -, fragte er sich: - Ich hoffe nur, dass morgen Abend alles glatt geht.-, war er bereits nervös.

Am nächsten Tag um 20 Uhr kletterten sie einen Aufzugsschacht hoch:

„Sag mal, war das ein Auftrag von Shuryōka?“, fragte sie.

„Nein, jemand anderes.“, flüsterte Ken, mittlerweile oben angekommen.

„Und warum verpassen wir dem einen Zettel am Zeh?“, stellte sie die altbekannt Frage.

„Das du bei den Aufträgen immer labern musst.“, fluchte er leise. Sie grinste, was er natürlich nicht sah:

„Würde nicht passieren, wenn du mir Auftrag und Grund gleich sagen würdest.“, meinte sie bei ihm angekommen. Er half ihr im fünften Stock aus dem Schacht. Tora stand vor ihm und plötzlich küsste er sie leidenschaftlich und lange:

„Vertraue mir.“, sagte er. Sie völlig perplex:

„O.K.“

„Ich gehe auf die linke Seite des Flures und erledige den Typen. Du gehst auf die Rechte und achtest darauf, dass keine unerwünschten Gäste auftauchen. Verstanden.“

„Ja.“ Es kam ihr komisch vor, sagte aber nichts.

Ráion öffnete die Fahrstuhltür, beide gingen rein und sahen sich noch mal in die Augen bevor sie sich trennten. Sie schlichen, jeder in seine Richtung.

Misstrauisch kontrollierte sie jeden Büroeingang. Ihre Augen und Ohren auf jedes Anzeichen eines möglichen Angriffs konzentriert. Tina sah kurz auf Ken.

Als in dem Moment die Tür neben ihm aufsprang und die Gewehrsalve eines

Maschinengewehrs auf ihn niederging.

Dort wo die Kugeln einschlugen hinterließen sie blutige klaffende Wunden:

„KEEEEN! NEIN!“, brüllte sie und wollte hinlaufen.

„Tora... flieh.“, hauchte er in sein Headset.

„Nein!“, rief sie, wurde aber langsamer.

„Du hast es ... es mir verspro...“ Sie hörte ein letztes ausatmen.

„Ken, ich liebe dich.“, sagte sie, wusste aber, dass er es nicht mehr hörte. Sie drehte sich zum Fenster um, sprang durch auf die Feuerleiter und sah zu, dass sie weg kam.